

Aus Fremden werden Nachbarn

S-Nord Senioren-Wohngemeinschaften werden immer beliebter. Wir stellen zwei in der Innenstadt vor. Beispiel eins: Die Bewohner der WG an der Friedhofstraße – ein Vorreiterprojekt der Landesbaugenossenschaft – freuen sich über gute Nachbarschaft. *Von Rebecca Anna Fritzsche*

Nicht mehr alleine wohnen im Alter – das möchten viele. Aber dennoch so lange wie möglich in der eigenen Wohnung bleiben, unabhängig sein – auch das hat sich wohl jeder vorgenommen. „Das Problem ist nur, dass in dem Moment, in dem man nicht mehr alleine leben kann, die Zeit drängt. Man hat oft nicht mehr die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, wohin es geht“, sagt Ingeborg Mayer. Sie und fünf andere Menschen haben deshalb vorgesorgt: Sie leben in einer der ersten Senioren-Wohngemeinschaften Stuttgarts, eingerichtet von der Landesbaugenossenschaft Württemberg (LBG) an der Friedhofstraße.

Ingeborg Mayer hat lange alleine gelebt, „das fand ich nicht angenehm“. Ideen, mit Freunden oder Bekannten zusammenzuziehen, zerschlugen sich. Und dann hat sie von der Senioren-WG gehört. „Ich habe mir keine Sorgen gemacht, ob man sich untereinander versteht“, sagt Mayer. „Bei Freunden kann es auch schiefgehen, wenn man unterschiedliche Erwartungen hat.“

Rund 50 Interessenten für die Senioren-WG hatte die LBG anfangs, erinnert sich Josef Vogel, der kaufmännische Vorstand. Nach Infoabenden und gemeinsamen Treffen sind die vier Frauen und zwei Männer übriggeblieben, die im Jahr 2013 in die Räume an der Friedhofstraße gezogen sind. Jeder Bewohner hat eine eigene kleine Wohnung für sich, ein Zimmer, eine Küchenzeile, ein Badezimmer. Dazu kommen die Gemeinschaftsräume, eine große Küche, Wohnzimmer, Essbereich, Terrasse.

„Niemand sagt mir, wann ich etwas machen soll. Es gibt keinen Zwang.“

Karl Czika, Bewohner der Senioren-WG

52 Jahre lang hat Karl Czika mit seiner Frau in derselben Wohnung gelebt. Nach deren Tod wollte er nicht länger alleine wohnen – und fand die Senioren-WG. Ihm ist besonders das selbstbestimmte Leben wichtig.

„Niemand sagt mir, wann ich etwas machen soll, es gibt keinen Zwang“, sagt Czika. Als er jüngst länger im Krankenhaus war, „war es gut, dass ich nicht allein wohne – allein wäre ich gleich danach nicht zurechtgekommen“. Von Vorteil ist auch, dass die Senioren-WG so geräumig ist, dass Karl Czikas Rollator bequem um alle Ecken kommt.

Keine engen Freundschaften, aber ein gutes, nachbarschaftliches Verhältnis pflegen die Mitbewohner untereinander, so beschreiben es Karl Czika und Ingeborg Mayer. Turbulente erste Tage seien es beim Einzug gewesen – aber: „Wenn man einander braucht, dann ist man da“, so Mayer. Oft koche und esse man auch gemeinsam. Aber eben nicht immer: Jeder hat die Möglichkeit, für sich zu sein, wenn er das möchte. „Natürlich muss man auch loslassen, wenn man einzieht und die eigene Wohnung aufgibt“, sagt Ingeborg Mayer, „das kann auch schwierig sein.“ Aber es lohne sich.

Einen Wechsel hat es schon gegeben: Eine der Frauen ist zu ihrer Tochter gezogen. „Wir haben immer noch guten Kontakt zu ihr“, erzählt Mayer und lächelt. „Sie kommt manchmal zu Besuch und hat auch ein bisschen Heimweh nach uns.“ Auch bei der neuen Mitbewohnerin, die mittlerweile eingezogen ist, hatten die Bewohner ein Mitspracherecht. „Es ist eine tolle Wohnform“, findet Josef Vogel. Dass die Bewohner der Senioren-WG Vorreiter sind und oft darauf angesprochen oder interviewt werden, das nehmen Karl Czika und Ingeborg Mayer ganz gelassen. In einigen Jahren werden sie vielleicht nur eine unter vielen Senioren-WGs sein.



Ingeborg Mayer und Karl Czika fühlen sich wohl in der Senioren-WG – „etwas aufgeben muss man trotzdem“, sagt Mayer. Foto: Fritzsche

Fünf Frauen und ein Hund

S-Süd Beispiel zwei: Beim Wohnprojekt Wabe im Generationenhaus Heslach gibt es durchaus auch mal Streitigkeiten. *Von Nina Ayerle*

Für Petra Schneider ist ihr Wohnprojekt wie ein Sechser im Lotto. Auch Marlies Pilz bekräftigt: „Hier zieht niemand gerne wieder aus.“ Die beiden wohnen seit mehreren Jahren im obersten Stock des Generationenhauses Heslach. Dort hat die Stadt Stuttgart dem Verein Wabe – Gemeinschaftliche Wohnformen für Jung und Alt – fünf Wohnungen zur Verfügung gestellt. Die fünf Frauen, die dort leben, haben jeweils eine Wohnung für sich alleine, aber alle helfen sich gegenseitig und unternehmen auch ab und zu etwas zusammen.

Alle fünf sind im Jahr 2001 gemeinsam eingezogen. Vier Frauen seien sie anfangs gewesen, die fünfte haben sie über eine Annonce gefunden, erzählt Petra Schneider. Bei ihrem Einzug waren die jüngste im Bunde 30 Jahre alt, die älteste 70. Marlies Pilz ist heute 83 Jahre alt. Lange hatte sie

mit Mann und Kindern in Backnang gelebt. Als ihr Ehemann vor knapp 20 Jahren starb, erfüllte sie sich den lang gehegten Wunsch, in die Stadt zu ziehen. „Was soll ich da draußen alleine?“, habe sie sich gedacht. Als sie auf den Verein Wabe stieß, wusste sie sofort, das dies das Richtige für sie ist: die zentrale Lage in der Innenstadt, der Ausblick über Heslach, die Nähe zum Wald und die schöne Wohnung. Vor allem der Gemeinschaftsgedanke gefiel ihr.

Mit Begeisterung gestartet

Mit Begeisterung sind die Damen in ihr Wohnprojekt gestartet. Anfangs saßen sie oft beieinander, haben gekocht, gefeiert und viel Freizeit miteinander verbracht. Das ist inzwischen nicht mehr so. „Das hat sich irgendwie zerlaufen“, bedauert die 64-jährige Petra Schneider. Eine richtige Gemeinschaft oder gar eine große Familie sei

es auf Dauer leider nicht geworden. Zu unterschiedlich sind die Lebensentwürfe, die Persönlichkeiten. Wäscheständer auf dem Flur und andere Kleinigkeiten führen auch mal zu Streitereien.

Heute leben die Frauen zwar noch zu fünft im obersten Stockwerk, aber eher nebeneinander her. Die gegenseitige Unterstützung ist aber geblieben. Seitdem Marlies Pilz nicht mehr weit laufen kann, erledigen die anderen Besorgungen und Einkäufe für sie. Vor allem mit Petra Schneider ist sie gut befreundet. Die beiden kümmern sich rührend umeinander, gehen wie selbstverständlich beieinander ein und aus. „Das ist wirklich ein Geschenk“, sagt Schneider.

Die 64-Jährige ist eine große Befürworterin von alternativen Wohnformen. Nur acht Jahre lang hat sie in ihrem Leben alleine gewohnt. Für diese Zeit sei es das Richtige gewesen, sagt Schneider. Auf Dauer ist Alleinleben für sie jedoch nicht die ideale Lebensform. Die meiste Zeit hat sie in Wohngemeinschaften verbracht. „Jetzt habe ich aber die perfekte Wohnform für mich gefunden“, sagt Schneider. Sie habe ihre eigene Wohnung, lebe aber nicht allein. Ein Familienersatz hat die Lehrerin nicht gesucht, nur Gesellschaft und gegenseitige Unterstützung im Alltag.

Im Generationenhaus ist stets was los Optimal findet Schneider die Anbindung an das Generationenhaus. Sie engagiert sich dort stark und besucht regelmäßig Veranstaltungen. Schön findet sie, dass immer was los ist. „Wer hier allein sein will, will auch wirklich allein sein“, betont sie. Denn Gesellschaft finde sich im Haus immer. Neben dem Initiativen- sowie dem Familienzentrum befindet sich im Gebrüder-Schmid-Weg 13 ein Alten- und Pflegeheim. Nur mehr Kinder im Haus würde sich Petra Schneider deshalb wünschen. Marlies Pilz ist vor allem froh, dass die anderen Frauen tierlieb sind. Deshalb ist der einzige Herr im fünften Stock auch akzeptiert. Hund Flo ist völlig in die Gemeinschaft integriert.



Marlies Pilz (links) und Petra Schneider mit dem Mann im Haus: Hund Flo. Foto: Ayerle